

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 81 (2006)
Heft: 5

Artikel: Kartoffeln wieder selber schälen : Seniorendomicil Schwabgut, Bern - vom Alters- und Pflegeheim zur familiären Wohngruppe
Autor: Krucker, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seniorendomicil Schwabgut, Bern –
vom Alters- und Pflegeheim zur familiären Wohngruppe

Kartoffeln wieder selber schälen

Das Seniorendomicil Schwabgut in Bern wird nächstes Jahr umfassend saniert. Danach wird vieles nicht mehr so sein wie vorher. Zwar bietet das Schwabgut weiterhin Pflegeplätze an. Doch die klassischen Altersheimplätze verschwinden – zu Gunsten von Hausgemeinschaften, die wie eine Grossfamilie funktionieren sollen.

VON DANIEL KRUCKER ■ Im Westen Berns besitzt die Genossenschaft Fambau einen Teil der Siedlung Schwabgut. Die Überbauung umfasst heute das in einem Hochhaus untergebrachte Alters- und Pflegeheim sowie Alterswohnungen, in denen Betagte selbständig, aber betreut leben können. Ein solches Dreistufen-Modell hat bereits beim Bezug am 1. Mai 1968 in ähnlicher Form bestanden. Der Bau gehörte ausserdem zu den ersten Plattenbauten der Schweiz, und seine Aussenhülle erfuhr in den letzten Jahren sukzessive eine gründliche energietechnische Sanierung. Im Zuge dieser Bautätigkeiten wurde mit dem neuen Aussenlift auch die Versorgungsproblematik gelöst. Die beiden engen Innenlifte genügten den logistischen Anforderungen des Heimes nicht mehr.

«Aussen fix, innen nix», ist der kurze Kommentar des Heimleiters Hans-Jörg Surber zum aktuellen Stand. Zwar machen die Innenräume keinen schlechten oder gar heruntergekommenen Eindruck. Der Heimleiter spricht damit vielmehr die Defizite in den Bereichen Komfort und Infrastruktur an.

BEDÜRFNISGERECHTE WOHNFORMEN ANBIETEN.

Betrieben wird das Alters- und Pflegeheim vom Verein Domicil für Senioren, der neben dem Schwabgut in der Stadt Bern weitere 13 Heime führt und damit im Gesundheits- und



In Zukunft bereiten die Pensionäre im Schwabgut ihre Mahlzeiten gemeinsam zu. Das reine Versorgungsprinzip gehört der Vergangenheit an.

Fürsorgewesen der zweitgrösste Arbeitgeber in der Stadt ist. Rund 1000 Angestellte sorgen für das Wohl von 1200 Betagten. Gegründet wurde der Verein vor zehn Jahren von drei Anbietern für Alterswohnen: vom Verein Betreuung Betagter in Bümpliz, vom Verein für das Alter Stadt Bern sowie von der Stadt Bern selber. Jürg Blatti, Mitglied der Geschäftsleitung und zuständig für den Bereich Infrastruktur und Heime bei Domicil, erklärt, wie es zur Gründung des Vereins kam: «Einer der Grundgedanken war die Einführung einer einheitlichen Alters- und Personalpolitik.» Weitere ausschlaggebende Gründe waren das Zusammenführen der Administration und die Aussicht, dass alle Überlegungen zur Thematik «Wohnen im Alter» an einem Ort gebündelt sind.

Wo die öffentliche Hand involviert ist, kennt man in der Regel drei verschiedene Formen von Alterswohnen. Domicil Bern spricht zunächst vom altersgerechten Wohnen. Dabei handelt es sich meist um Alterswohnungen oder -siedlungen, in denen die Menschen weitgehend selbständig wohnen. Das betreute Wohnen unterscheidet sich vom altersgerechten Wohnen insofern, als bei dieser Form ein Dienstleistungspaket (Essen, Reinigung, Teilnahme an Veranstaltungen usw.) dazugehört. Wer das betreute Wohnen wählt, ist in seinem Alltag immer noch soweit selbständig, dass er in den eigenen vier Wänden leben kann, jetzt aber unter dem Dach eines Altersheimes oder in unmittelbarer Nähe einer solchen Institution. Die dritte und weitaus



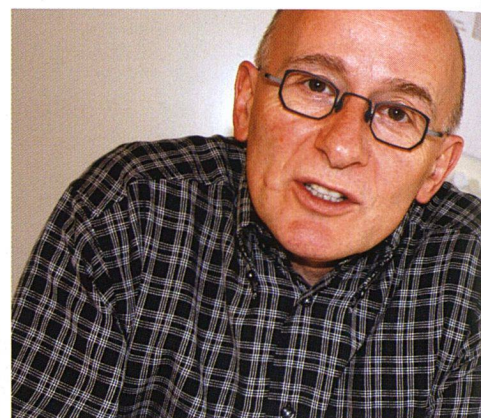
«Menschen brauchen ein überblickbares Beziehungsumfeld.» Heimleiter Hans-Jörg Surber will im Schwabgut ein neues pflegerisches Konzept einführen.

häufigste Möglichkeit ist die umfassende Pflege, die in über zwei Dritteln der Fälle beansprucht wird. In der Praxis sind das Plätze in einem Alters- oder Pflegeheim.

NUR NOCH EINZELZIMMER. Im Schwabgut wird diese konventionelle Dreiteilung mit der Sanierung ins Wanken kommen. Nachdem Anfang der Neunzigerjahre eine Gesamtanierung des Alters- und Pflegeheims aus finanziellen Gründen nicht möglich war, beschloss man, den geplanten Umbau in drei Etappen aufzuteilen. Die erste Etappe umfasste Sofortmassnahmen im Pflegeheimbereich. Unter anderem hob man die Vierbettzimmer auf und wandelte sie in Ein- und Zweibettzimmer um. In einer zweiten Etappe wurden das Dach und die Gebäudehülle saniert. Die dritte Umbauetappe wird am 1. Juli 2007 in Angriff genommen. Die geschätzten Sanierungskosten dafür belaufen sich auf 12,3 Millionen Franken – das sind 102 500 Franken pro Bett.

Wenn das Gebäude nach Fahrplan rund ein Jahr später wieder vollständig in Betrieb genommen wird, werden 30 Plätze weniger zur Verfügung stehen als die heutigen 150. Der Grund dafür: Nach dem Umbau gibt es nur noch Einzelzimmer. Dies entspricht nicht nur den Kundenbedürfnissen, sondern auch den kantonalen Vorgaben für minimalen Wohnraum. Während der Umbauarbeiten bleibt das Schwabgut jeweils zur Hälfte in Betrieb. Auf die Bewohnenden kommt also ein Umzug zu, was bei einigen Pensionären für Aufregung sorgen wird, aber leider nicht zu verhindern ist. In dieser Zeit weicht das Schwabgut auf ein stillgelegtes Bezirksspital aus.

HAUSGEMEINSCHAFTEN ALS NOVUM. Mit dem Abschluss der Sanierungsarbeiten erfährt das Schwabgut eine eigentliche Konzeptänderung. Auf jedem Stock gibt es dann eine sogenannte Hausgemeinschaft von maximal zwölf Personen. Kern dieser Hausgemeinschaft ist eine grosszügige Wohnküche. Dort spielt sich das alltägliche Leben ab. Wer nicht mehr aktiv



Jürg Blatti ist Mitglied der Geschäftsleitung beim Verein Domicil für Senioren, der im Auftrag der Stadt Bern vierzehn Altersinstitutionen betreibt.

mithelfen kann, geniesst den Betrieb und den Duft der Essenszubereitung. Die vertrauten Gerüche und Sinneswahrnehmungen bieten wichtige Orientierungspunkte und wecken vielleicht verlorengegangene Alltagskompetenzen. Ein Team von Pflegefachkräften, eine Art «hausinterne Spitex» stellt die nötige Betreuung sicher. In der Schweiz noch wenig praktiziert, sind solche und ähnliche Modelle gemäss Hans-Jörg Surber in einigen Landesteilen Deutschlands seit längerem bereits die Regel.

Dem Konzept zu Grunde liegt die Überzeugung, dass die meisten Menschen weder Einzelgänger noch Herdentiere sind. Was sie brauchen, sei ein «überblickbares Beziehungsumfeld». Hans-Jörg Surber verweist auf Studien, die belegen, dass betagte Menschen in einer familienähnlichen Betreuungsform weniger Medikamente benötigen. Als Wohnform gehört die Hausgemeinschaft laut Domicil zur umfassenden Pflege. Das Angebot richtet sich also an ältere Menschen, die teilweise oder ganz auf Hilfe angewiesen sind. Wie funktioniert unter diesen Voraussetzungen beispielsweise das Kochen? «Das wird vor allem für das Personal grosse Veränderungen mit sich bringen», prognostiziert der Heimleiter. Das Konzept sieht vor, dass das Pflegepersonal mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam kocht und isst.

WEG VOM VERSORGUNGSPRINZIP. Hans-Jörg Surber weiss, dass dies beim Personal nicht nur Begeisterung auslöst. Beim Hausgemeinschaftskonzept rückt nämlich die Fachpflege in den Hintergrund. Im Gegensatz zu heute, wo man die Betagten vor allem bezüglich der fehlenden Ressourcen beurteilt, tritt im Schwabgut künftig die sogenannte basale Stimulation in den Vordergrund. Dieser pflegerische Ansatz spricht die menschlichen Sinne an – eben zum Beispiel durch gemeinsames Kochen – und schafft so neue Möglichkeiten des Verstehens und Verstandenwerdens. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner werden sich umstellen müssen. Vom Ver-



Eingang zum Schwabgut: Die zwölf Etagen werden innerhalb eines Jahres komplett umgebaut.

sorgungsprinzip wegzukommen dürfte das Schwierigste sein, vermutet Hans-Jörg Surber. Die Vermutung gründet auf seinen Erfahrungen bei Eintritten ins Heim. Nicht selten würde ein Hotelservice erwartet und so sei die Frage «Wann muss ich die Schuhe rausstellen?» schon mehr als ein Mal gestellt worden. Trotzdem ist er zuversichtlich, dass die Umstellung gut klappen wird.

EIN HAUCH VON ITALIANITÄ. Das Quartier Bethlehem-Bümpliz, in dem das Schwabgut liegt, ist ein traditionelles Arbeiterquartier. Unter den Pensionären sind viele ausländischer Herkunft. Die Heimleitung des Schwabguts hat unter verschiedenen ausländischen Bevölkerungsgruppen eine Bedürfnisabklärung vorgenommen und anschliessend für die grösste Gruppe – die Italiener – einen Informationsnachmittag durchgeführt. Der Erfolg war durchschlagend: Über 50 Prozent der statistisch erfassten über 70-Jährigen seien gekommen. Fast aus den Nähten geplatzt sei das Haus, erinnert sich der Heimleiter. Diese Gruppe von Migranten kehrt nicht mehr in ihre Heimat zurück, weil mit Kindern und Enkeln die engste Familie ohnehin hier wohnt. Und mit einem durchschnittlichen Eintrittsalter von 85 Jahren drängt sich ein Umzug in die alte Heimat auch nicht eben auf. Der Wunsch nach der Pflege einer gewissen Eigenkultur ist aber klar vorhanden.

Aufgrund der Rückmeldungen plant die Heimleitung im Sommer 2008 eine erste italienische Hausgemeinschaft. Für andere

Migrantengruppen kommen solche Modelle wahrscheinlich erst eine Generation später in Frage. Hans-Jörg Surber hat festgestellt, dass andere Ethnien heute dort stehen, wo die Italiener vor dreissig, vierzig Jahren standen. Der Wunsch, dereinst wieder zurückzukehren, ist bei diesen Gruppen noch stark ausgeprägt.

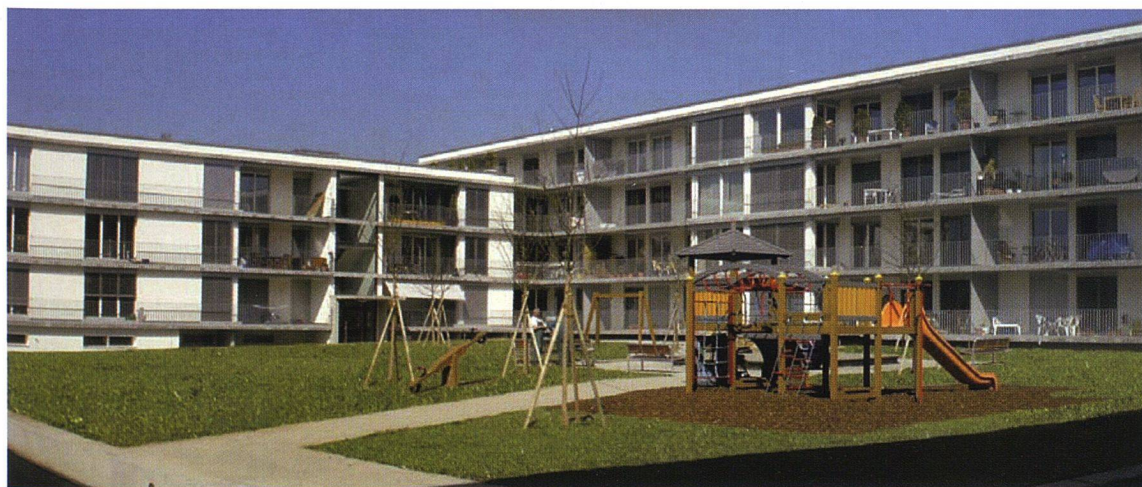
FAMBAU LEISTET UNTERSTÜTZUNG. Für die Zukunft erhofft sich Hans-Jörg Surber, dass sich das Konzept der Hausgemeinschaften breiter durchsetzt. Es müsse auch künftig ein unter-

schiedliches Angebot vorhanden sein. Doch dass der familiäre Ansatz für viele Menschen der richtige sei, zeige auch der zunehmende Erfolg von privaten Spitex-Anbietern. Deren Mitarbeiterinnen würden nämlich nicht nur die reine Pflege verrichten, sondern brächten jedes Mal auch noch etwas Extrazeit für ein Gespräch mit. Ein Anliegen ist dem Heimleiter auch der Dank an die Fambau, die ihm in allen Belangen der Sanierung wertvolle Unterstützung bietet und als Hausbesitzerin einen wichtigen sozialen Auftrag wahrnimmt. 



Das Einzelzimmer mit Nasszelle und Kochgelegenheit wird zum Standard.

Anzeige



GBMZ

Gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft Zürich

Kolonie 7
Neunbrunnenstrasse
Zürich

75 grosse Wohneinheiten mit gutem Ausbaustandard

Mit uns realisieren auch Sie guten und kostengünstigen Wohnbau

GLP ARCHITEKTEN

GLP Architekten AG Generalplaner Generalunternehmer Neptunstrasse 20 PF 8032 Zürich
Tel 01 257 10 10 Fax 01 257 10 20 E-mail glp.ch@bluewin.ch www.glp-architekten.ch

GLP